

**Abonnement**  
für Halle vierteljährlich 20 Egr.  
für anderwärts ebenfalls 20 Egr., für  
2 Monate 13 Egr. 5 Pf., für 1 Monat  
6 Egr. 10 Pf., excl. Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
Postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich:  
Otto Semmel in Halle.

# Saale-Zeitung.

(Der Boten für das Saalthal).

(Achter Jahrgang.)

**Inserate**  
werden für die Spaltzeit über deren  
Raum mit 1/4 Egr. berechnet und  
in der Expedition sonst von anseher  
Annahmestellen und allen Annoncen-  
Expeditoren angenommen.  
Inserate im reaktionellen Theile  
pr. Zeile 8 Egr.  
Anzeigen: Moritzwinger 12.  
Expeditionen: Gr. Ulrichstr. 47.

Nr. 201.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 29. August

1874.

## Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ für den Monat September werden von allen Reichs-Postämtern zu 6 Egr. 10 Pf., in Halle in den Expeditionen Moritzwinger 12 u. gr. Ulrichstr. 47) und von unsern Boten zu 6 Egr. 6 Pf. angenommen.

### Die Expedition der „Saale-Zeitung“.

#### Deutsches Reich.

Berlin, den 27. August.

Die „deutsche Volkspartei“ macht Versuche, ihrem bestehenden Parteiprogramm eine höhere politische Bedeutung und Wirksamkeit zu verleihen. Sie hat, wie wir bereits gestern mitgetheilt, ein neues Programm aufgestellt, und vielmehr die alten Schlagwörter wieder einmal aufgewärmt, und verspricht, uns von Zeit zu Zeit die Lage der deutschen Dinge in dem trüblichen Spiegel süddeutsch-demokratischer Staatsweisheit vorzuführen. „Die Ideen der Freiheit und des Rechts wieder auszubringen und ins Leben zu rufen“, ist ihr übliches Bestreben, als ob diese Begriffe im deutschen Reich völlig tot und verschollen wären. In diesem Zwecke will die „Volkspartei“ am Herz liberalen Grundlages des Rechts festhalten. Sie verweist den Centralismus und die Uniform nach preussischer Schulung, verlangt einen wirklichen Parlamentarismus, will einen Rechts-Parlamentarismus, Trennung des Staates von der Kirche u. s. w., kurz all die Klugreden und hohen Lebensarten, in welchen die Phrasenhelden der süddeutschen Demokratie von jeher Meister waren. Wie kann ein ehrlicher und verständiger Mann ausgedrungen werden, das deutsche Reich sei kein Rechtsstaat, die constitutionelle Staatsform sei ein Scheinparlamentarismus, die liberale Grundlages werde untergraben, das Schulwesen über Gebühr vernachlässigt u. s. w. Es bedarf auch gar keines Beweises, daß die Männer, welche wieder einmal mit diesen traurigen Phrasen baustreuen gehen, von der geringsten Umpflicht derselben so gut überzeugt sind wie wir. Nicht das Streben, an dem Ausbruch des deutschen Reiches in freierlicher Richtung mitzuwirken, sondern der edle Particularismus, die verlässliche Feindschaft gegen das Reich und Preußen, erzeugt immer und immer wieder diese abgehandelten Lebensarten. Der Erfolg, falls dieses Treiben überhaupt einen solchen haben sollte, könnte natürlich praktisch den Ultramontanen zu Statten. Zum Glück besteht die ganze Partei nur noch aus einigen wenigen verarmten Köpfen, im süddeutschen Noth hat diese Spezies der Reichsfeindschaft keine Zukunft mehr, das halbe Duzend fortschrittlich gesinnter Reichstagsabgeordneter aus Franken und der Pfalz, hat selbstverständlich mit dieser Richtung nichts zu thun. Und an der Haltung des wüthigen Bankrotts der süddeutschen „Volkspartei“ werden auch die kümmerlichen Wiederbelebungsvorleser nichts ändern.

Die Mittheilungen, daß dem nächsten Reichstage ein Gesetz gegen die Weinfälschung vorgelegt werden soll, um im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung dieser edlen Getragabe mit schädlichen Bestandtheilen entgegenzuwirken, hat den „Neuen Socialdemokraten“ veranlaßt, unter der Ueberschrift: „Aus dem Weinsteller“ einen Leitartikel zu leisten, in welchem darüber geteilt wird, daß die Liberalen „Staatsbühler“ für die reichen Weintrinker verlangen, während sie sonst keine Staatsbühler peroriren und namentlich dem armen Arbeiter, der keinen Wein trinken kann, solche verweigern. Da

es von Zeit zu Zeit ganz ersprießlich ist den Geist zu kennen, von welchem unsere Socialdemokraten befehl sind, so wollen wir zur Erbauung den ersten Satz des Artikels wörtlich mittheilen:

„Wenn blauenlose Reichstagsabgeordnete von den Strapazen reichsfeindlichen „Ja“-Widens sich erholen müssen, welcher Ort paßt dann besser für sie zum Aufenthalt als ein süßer Weinsteller. Da sitzen sie, brechen Flaschen die Säule, lassen den perlenden Champagner, den funkelnden Burgunder, den goldenen Rheinwein die Kehle bläueln, schäumen Hummerlaster, und Ästern und freuen sich ihres Deliciums. Vorgebracht können sie dann wieder auf das parlamentarische Schlachtfeld marschiren und unter Pastor's Führung durch den verwegenen „Hammelsprung“ das „Recht“ und die „gesellschaftliche Ordnung“ retten. Der Wein ist so der Sorgenbrecher, der Wein erretzt den Menschen Derg, und was die Kaufleute ist — die blauenlose Abgeordneten können's in bezahen, diese falscheischen Magnaten, diese Fabrikanten, Güttenscheiter, Bankiers und Beamten, dieser Kern der deutschen Nation, diese Schächten die auf der Rechten in der schneeweißen Wollle sitzen und wohl zu trennen sind von den goldenen Böden, den social-demokratischen Sungenleiden.“

Die Herren Hagenleber und Hagenleber sollten nun am Ende doch wissen, daß ihr Colleague Pastor, der durch seine Nüchternheit und Würdigkeit sich auszeichnet, und wahrheitsliebender weniger Wein in seinem Bechere gekostet hat, als die Herren Socialdemokraten, nicht gut als Repräsentant der weintrinkenden Magnaten zu gelten kann. Ein solches Gesetz aber nicht das im Eingang erwähnte würde sich unter allen Umständen nicht allein auf den Wein beziehen können, sondern überhaupt auf alle Getränke, die dem Reichen und Armen zur Erbauung dienen und deren Gäßung in der That gemeinlich ist, also vom Staate bekämpft werden muß. Wenn sich die Herren Socialdemokraten auf eine derartige „Staatsbühler“ beschränken wollen, welche auch von den Arbeitern jede der Gesundheit drohende Gefahr beiseitigen soll, so werden sie bei der gesammten liberalen Partei stets die wärmste Unterstützung finden.

Die Vormundschafts-Ordnung, welche in der letzten Session des preussischen Landtages nicht erledigt wurde, soll in der nächsten wieder vorgelegt, zuvor jedoch noch einer Revision unterzogen werden. Es sind in letzter Zeit vielfach Beschwerden bezüglich der Wünsche darüber eingelaufen, daß die Sicherheit für die Papiellager in dem Entwurf nicht genügend garantiert sei, und daß derselbe in dieser Beziehung noch umfassende Verbesserungen erfordere müsse.

Wie bereits gemeldet, steht für die nächste Landtagssession auch die Vorlage eines Gesetzes, die Bildung von Provinzialparlamenten nach dem Vernehmen nach wird eine der wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzes darin bestehen, daß der Provinzialparlamentarismus die gesammte Verwaltung und Unterhaltung des Schulwesens überträgt und ihnen demzufolge die für diese Zwecke erforderlichen Mittel überlassen werden sollen.

Wie der „Nord.-M.“ aus Dresden telegraphisch gemeldet wird, hat der römisch-katholische apostolische Vikar in Sachsen, Herr Fernort, Bischof von Leontopis i. p. i., in päpstlicher Thronassistent, für sämtliche katholische Kirchen eines Sprengels Beschlüsse zur Nationalfeier angeordnet.

Die Sedanfeier, wie sie am 2. Septbr. von der großen Mehrheit des deutschen Volkes begangen werden wird, hat nicht Flos das Missfallen des Bischofs von Mainz erregt, auch die Herren Socialdemokraten theilen die Ansicht, daß die Sedanfeier lediglich von den Nationalliberalen veranstaltet werden, was das deutsche Volk von früherster Kindheit an — zwecks dessen Veranstaltung von U. Schulfeierlichkeiten! — mit gewöhnlichen Gefühlen zu erfüllen. Der von Braunschweig er-

schienende „Volkfreund“ bringt an der Spitze seiner Nummer vom 25. August folgende Bekanntmachung:

„Sedanfeier. In der Volksversammlung vom 22. August hat das Volk sein Urtheil über die beabsichtigte Feier ausgesprochen. Einmüthig wurde folgende Resolution angenommen: Die Volksversammlung erklärt, daß sie nur Friedes- und Freiheitsfeier eines Volkes würdig erachtet; sie sieht in der von den Nationalliberalen veranstalteten Sedanfeier nur ein Mäander, die Volkseinstimmung zu fassen und für die Bismarck'sche Politik Propaganda zu machen. Die Volksversammlung protestirt gegen die Heranziehung der Schulen zur Feier von Siegen, da solche Feier nur dazu beträgt, die Kinder bereits zu falscher Stolzhaftigkeit auszubilden und in ihnen den Haß gegen andere Nationen groß zu machen. Die Volksversammlung beschließt, sich von der nationalliberalen Partei fern zu halten und am 2. September ein Fest im Sinne des Völkereides und der Volkstheorie zu begehen.“

Ein weiteres Zeugnis von dem Zusammengehen der Ultramontanen und Socialdemokraten gehen recht auffällig auch die in Nachstehendem „Christlich-socialen Blätter“, die sich selbst als „katholisch-socialen Centralorgan“ bezeichnen und gerade jetzt durch umfangreiche Besprechung von Probe-nummern den Versuch machen in weitere Kreise einzudringen. Dieses Organ, obwohl seit einer Reihe von Jahren bestehend, hat bisher nicht diejenige Aufmerksamkeit gefunden, die es wegen seiner gefährlichen Tendenzen verdient. Das Blatt ist natürlich in erster Linie socialultramontan; damit verbindet es aber die socialdemokratische Agitation in einer Weise, wie sie selbst den aus der Volkserziehung ein Gewerbe machenden Arbeiterblättern nicht besser gelingt, und durch diese Doppel-macht wird das Blatt, welches die oft getragene enge Verbindung zwischen rohem Socialismus und tiefem Ultramontanismus offen zur Schau trägt, zu einer der wirksamsten und gefährlichsten Preßerecheinungen, die unsere an liberalen Möglichkeiten reiche Zeit aufzuweisen hat. Aus den socialdemokratischen Blättern werden die bekannten Scherereien des „Arbeiterweldes“, die Ergüsse gegen den herrlichen Capitalismus des Kapitalismus u. s. w. sorgsam gesammelt, gerade wie dort, nicht um Mittel der Abhilfe für die durch die vorhandenen Missstände zu ernügen, sondern lediglich um den Klassenhaß zu schüren, und dann folgen überauswüthige Verherrlichungen der Verdienste, welche die katholische Kirche seit Jahr-hundertern um die lebende und gedrückte Menschheit erworben, allenfalls vermehrt mit gefälligen Ausfällen gegen Kaiser und Reich, gegen nationale und patriotische Bestrebungen und ganz besonders gegen die nationalliberale Partei. Wenn, wie in diesem Blatte, welches in der katholischen Arbeitererziehung Rheinlands und Westfalens eine ansehnliche Verbreitung haben soll, socialdemokratische und ultramontane Agitation sich in parlamentarischer Eintracht verbinden, dann begreift man freilich, wie jene Gegenden zu einem lohnenden Herd aller reichsfeindlichen, unzulässigen und friedensstörenden Bestrebungen werden konnten.

In militärischen Kreisen erregt es nicht geringe Verwunderung, daß zu dem bei Hannover stattfindenden großen Bismarck-Jubiläum auch die französische Regierung zwei höhere Officiere deputirt hat; es ist das erste Mal seit dem Kriege von 1870-71, daß sich die französische Regierung officiell bei unseren Wänden vertreten läßt.

Der kürzlich auf einem Weindampfschiffe wegen Majestätsbeleidigung verhaftete französische Farrer Augustin ist von der Strafkammer des Reichsgerichtes zu Wiesbaden für schuldig erklärt und zu zweimonatlichem Gefängnis verurtheilt worden.

Wir haben bereits vor Kurzem der antiultramontanen Bewegung Erwähnung gethan, die sich in den Kreisen der philosophischen Gemüthsleute ohne in seinen Ansichten und Entschlüssen für die Zukunft wanden zu werden.

Alles erfolgt aber, Alles, Alles geschieht in einem unendlichen Gähnen von Glück unter, als er auf der letzten Hauptstation, in früherer Morgenunter voll Rebel und Schmeicheln. Kein Schöne einiger Katernen eine Gruppe von beschleunigten Personen den Perron betreten und spähend an der Wagenreihe des Zuges entlang gehen sah.

Raum fiel ein schwacher Strahl der Laterne auf sein Gesicht, das er zum Wagenfenster hinausstreckte, als ein stämmiger, kräftig gewachsener Knabe mit wilden Sprängen zu ihm her-eilte, als ein schlankes Mädchen, in pelzverbrämtem Paletot und Pelzkapotte sichtlich dem ersten folgte eine Dame, in Schleier und Mantel verbüllt, nach denselben Weg einschlug. Ihnen schritt Langsamer ein Herr nach, augenscheinlich aber ebenfalls freudig bewegt.

„Da ist der Vater“, schrie der Knabe — „ich kenne ihn noch!“

„Ich auch, ich auch!“ rief das Mädchen. Entholm rief die Wagenführer — die Kinder stürzten herein und hingen sich an seinen Hals. Ueberwältigt von der Ueberströmung sank der starke Mann auf seinen Sitz zurück und Thränen überflutheten sein Gesicht. Als er sich gewaltsam aus seiner sühnlichen Detäubung aufriß, fand er sich vom Arme seiner Frau umschlungen, von den Kindern laudend begrüßt und vom theilnehmenden Blick des Fabrikinspectors behütet, damit in der Verwirrung des Wiedersehens und im nächsten Dunkel sein belagertes Inneres nicht zerbräche.

„Was Gälte war mit ihren beiden ältesten Kindern unter Gesellschaft des Fabrikbeamten Tags zuvor nach dieser Station gefahren und hatte die Nacht in einem dicht beim Bahnhofs gelegenen Hotel zugebracht; um den geliebten Mann zwei Stunden früher sehen zu können. In glücklicher Deutlichkeit nahmen alle jetzt ihre Plätze ein, der Wagon wurde zugezogen, die Locomotive piff und hinaus ging es in das Morgengrauen des Wintertages, wo die Sonne noch lan-tem mit dem Rebel kämpfen mußte eise sie durchbrechen und ihren Lauf über den Erd-eben derselben konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

[51]

## Wei Mütter.

Roman in zwei Abtheilungen von Ernst Fritze.

(Fortsetzung.)

„Sehr vernünftig gehandelt“, sagte Entholm. „Sie ver-dünnen allerdings damit zu retten, was noch zu retten ist und erhalten Ihr Haus scheinbar im Ruf ehelichen Friedens was für Ihre Kinder immer von Vorteil sein wird.“

„Ott lob — ich habe nur ein Kind, ein ganzes, fränkisches Wesen“, sprach Grothner wieder mit jenem tiefen Athemzuge der so leicht allerlei Wuthmaßnahmen weckt.

„Erinnern Sie sich“, fragte er alsbald rasch, als wollte er dies Thema befeitigen, „was ich Ihnen eines Tages, auf dem Berdeck des Schiffes, den Unterzang der Sonne belauschte, sagte? Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen verriet, mich festsetzte eine geheime, unruhige Schuld auf die Stunden, die ich im Kreise der Familie Harding verlebte und ich hielt dies für einen Beweis, daß auch Elisabeth und die Brüder lebhaft und lieb-voll aufgetret sind mit meinem Audenten beschäftigten? Erinnern Sie sich, daß ich jetzt an das frühe Geheimniß der Sympathie glaubte, daß ich Herzen auch in der Ferne zusammen-fähre?“

„Ich erinnere mich des Augenbldes sehr wohl“, antwortete Entholm traurig, „Sie theilten mir im Verlog unsern Ge-schicks auch mit, daß Sie nach der Abreise Ihrer bemahligen Braut es sehr bitter empfinden hätten so allein und verlassen in ihren Umgebungen hausfuchen und daß Sie nun erit ge-füllt hätten, welsch ein Glück, welsch ein Segen es sei, ein ge-liebtes Wesen zur Seite zu haben.“

„Ich empfand dies Glück als einen Lohn der Arbeit. Die Ruhe und Erfrischung im eigenen Familienkreise, im freund-lichen Empfang, im holden, innigen Blick des trauten Weibes zu finden, war mir als Lohn für die anstrengendste Arbeit ge-nügend. Auch in dieser Hinsicht kann kein Mann durch seine Veracht schlimmer angekommen sein, als ich.“

„Von alledem hat sich nichts erfüllt“, fragte Entholm. „Und Sie trauern darüber? Werben Sie es glauben, daß ich dies Glück genöß und es nicht ausreichend für meinen Egoismus

fand? Daß ich um eiter Ebre willen ein liebevolles Weib und herige Kinder verlor? Sie betrachten mich mißbilligend und doch kann ich Ihnen nicht recht geben. Wir lieben Beide in unmerklichen Werth. Ich habe, was Sie suchen, aber Sie haben wiederum, was ich luche, ein schönes und edles Selbstbewußtsein, eine lohnende Zufriedenheit mit dem Erfolg Ihrer Thätigkeit.“ Sie verbanden Altes, was Sie sind, sich selber. Dabin strebte ich, mein Freund! Lassen Sie uns Beide das Rechte machen auf unseren ferneren Lebenswegen und im Vertrauen auf eine höhere Leitung dem Leiden der Gegenwart Trost bieten.“

Er erhob sich vom Sopha — Grothner ebenfalls. In den Augen beider Männer blitzte ein Strahl männlichen Muthes. „Ich komme zu Ihnen auf meiner Rückreise, am nächsten Sonntag — ich luche Sie auf und Sie mögen mir Lustige und Briefe für Ihren Bruder bereit halten. Zwei Stunden bleiben mir nach meiner Berechnung — sie sollen Ihnen ge-winnet sein. Auf Wiedersehen!“ schloß er hastig und wen-dete sich der Thür zu, in welcher sein Geschäftsfreund schon sichtbar wurde. Noch ein summes, herzliches Händeschütteln und Grothner entfernte sich mit den Worten: „Also auf Wiedersehen am Sonntag. Ich hole Sie von der Bahn ab!“

So lange Entholm durch jene Gespräche abgezogen wurde, verlor sich das tiefe, schmerzliche Interesse für die Schicksale Grothner's, aber es fehlte verpöppelt zurück während der näch-stlichen einflamen Fahrt, die ihn in die Arme seiner Gattin zu-rückführte. Er vergegenwärtigte sich Alles, was er über seine Verhältnisse und über seine Gemüthsstimmung vernommen hatte und es war ihm, als müsse er Gott danken nicht in seiner Lage zu sein.

„Ich erwartete ein liebevoller Empfang. Feste Liebe, reine Treue und Umgebung hatten die Stätte geheiligt, wo kein Weib seiner harrete — verkannte er nicht der Mutter seiner Gattliche dieses süße, seltsame Glück? War er wohl dankbar ge-nug dafür gewesen?“

Entholm gehörte indeed nicht zu den Männern, die der Sentimentalität viel Spielraum gewähren. Er rüdtte sich deshalb bald wieder auf dem Stumpfnutz zurück, den er jetzt einnahm und betrachtete sich die Dinge, die da kommen konnten, mit





